

- 213
- 211
- 217
- 207
- 222
- 202
- 262
- 162
- 312
- 112
- 712

anderes als großartige Verbesserungsanstalten, mit ungemeinen Verwaltungskosten), sondern bei ehrenwerthen Privat. Armen Gemeinden leistet der Staat den nöthigen Beitrag zu den Kosten dieser Einrichtungen. In größeren Städten, besonders wo reiche Spitäler sind, können solche Einrichtungen auch ohne bedeutenden Zuschuß aus Staatsmitteln in's Leben treten. Je größer die Gemeinde, desto schwieriger ist allerdings die Ausführung der vorgeschlagenen Maßregeln. Sie sind in Bezirke zu theilen, und in jedem Bezirk ein Armenrath aufzustellen, sowie in denselben mehrere Anstalten zur Aufnahme der Armen einzurichten sind. Wenn man die Noth und das Elend radikal lindern will, muß man auch die Mittel für diese Zwecke wollen. In Zeiten der Arbeitslosigkeit können auch arbeitslose Handwerksgefelln Arbeit und Unterhalt in diesen Anstalten finden. Es ist eine Unbilligkeit, wenn diese, sowie Dienstboten, noch von ihrem geringen Lohne an die Krankenhäuser zahlen müssen. Diese Kosten hat der Staat zu tragen. Wie der Staat diese Kosten erbebe, kann hier nicht am Plage sein, anzugeben; aber Jeder fühlt, daß es Staatspflicht ist, den unnothwendigen Gemeinden in dieser wichtigen Angelegenheit unter die Arme zu greifen. Wir müssen zweimal wiederholen, daß wir hier nur die Grundzüge einer zweckmäßigen Armenversorgung angegeben haben, und sind gerne bereit, etwaigen Verbesserungsvorschlägen, Anständen und Entgegnungen unsere Spalten zu öffnen, denn nur durch allseitige Beleuchtung kommt die Wahrheit zu Tage. Aber die Angelegenheit ist eine wichtige, und eine Sammelträgt keine gute Früchte; denn Noth und Elend sind die schlimmsten Feinde der bürgerlichen Gesellschaft! Immer aber halte man den Grundtag fest: Arbeitgebung ist die natürlichste Unterstützung der Armuth. Gemeinden, welche an diesem Grundtag festhalten, können keine Armen mehr haben.

Garantie der Arbeit ist nichts anderes, als die unausgesetzte Sorge der Gemeinde- und Staatsverwaltung, den Arbeitslosen zur Arbeit, und damit zu Verdienst zu helfen. Wenn diese Pflicht von Seiten der genannten Verwaltung verkannt wird, so tragen sie die Schuld an dem sich immer mehr und mehr verbreitenden Proletariat, und dadurch an allen nachtheiligen Folgen eines solchen Zustandes.

Ein Wort an das deutsche Volk.

Von Johann Georg August Wirth.

(Fortsetzung.)

Das oberste Gesetz der Revolutionen ist jenes, daß sie wenigstens vorübergehend unaufhaltsam zur Republik führen. Führen sie nicht dazu, so sind sie keine Revolutionen, sondern Reformbewegungen. Demnach stellt sich die Alles entscheidende Frage dahin fest: befinden wir uns im Zustand der Staatsumwälzung oder in jenem der Reformbewegung? Wer das Erstere läugnet und das Andere glauben will, wird sich einem gefährlichen Irrthum ergeben: ich habe sechen einen Umkreis von 270 Stunden in Deutschland zu Pferde durchreist, ich habe, unerkannt und unbemerkt, nicht gesprochen, sondern gehört, beobachtet, geforscht; wir befinden uns vollständig im Zustand der Staatsumwälzung!

Reformen können die Fürsten mit Hilfe der freisinnigen gemäßigten Männer des Fortschrittes leiten, Revolutionen hingegen nicht, letztere führt der Weltgeist unmittelbar, und wenigstens vorübergehend leitet er sie stets zur Republik.

Daß dem nach den tiefsten Gesetzen des Lebens so sei, daß so mit keine menschliche Macht, nicht der innigste Verejn, selbst nicht die Hingebung aller gemäßigten freisinnigen Männer in Deutschland die Republik zu verhindern vermögen, dafür sprechen tausend unwiderlegliche Gründe der Geschichte, der Erfahrung und der Staatsweisheit; es sprechen dafür ganz überwältigende Gründe und zwar in solchen Massen, daß man Bogen damit füllen könnte; indessen die Zeit der Thaten gebietet, wie gesagt, Kürze, und wir wollen darum von den Hauptgründen nur einen anführen.

Es ist ein einfaches Naturgesetz, daß Niemand sein angeborenes Wesen, seinen inneren Charakter, wie dieser in Folge der Anlagen und Lebensstellung sich bildet, aber Nacht plötzlich und gänzlich umwandeln kann. Nun sind die deutschen Fürsten durch eine tausendjährige Geschichte an den Gedanken ihrer Macht

gewöhnt, von ihrer Kindheit an als rechtmäßige Besitzer solcher Macht erzogen und gebildet worden: die fürstliche Gewalt trägt aber einen Reiz in sich, welchen sich außer den Inhabern derselben nur wenige Menschen in seinem ganzen gewaltigen, ungeheuren Umfang vorstellen können: jede Faser, jedes Seelenvermögen der Fürsten klammert sich krampfhaft an diese süße, geliebte Gewalt an: dieselbe verkümmert und beschränkt zu sehen, ist ein bitteres, ach ein zu bitteres Gefühl: kein Fürst vom alten legitimen Stamme versteht sich daher gerne zu ernstlichen Bewilligungen zu Gunsten der Volksfreiheit: nur der Drang der Umstände, die Gewalt des Augenblicks nöthigt solche Zugeständnisse ab: allein stets werden sie von jenen Herrschern mit bekümmertem Herzen gewährt. Eifrig hegen und nähren darum die Fürsten die Hoffnung besserer Zeiten, also Aufhebung oder Beschränkung der Zugeständnisse, in den geheimsten Falten der Brust. Diese Stimmung der Herrscher vom alten legitimen Stamme, welche aus dem Wesen ihres Charakters unausfallsam hervorstromt, drängt sie in den Zeiten der Umwälzung zu geheimen Verabredungen, oder Einverständnissen mit auswärtigen unumschränkten Monarchen: öffentlich betheuern sie, daß alle ihre gemachten Zugeständnisse aufrichtig gemeint seien, und gewissenhaft erfüllt werden sollen: doch heimlich geloben sie sich die Zurücknahme oder Beschränkung bei der ersten günstigen Gelegenheit.

Nichts beweist das deutlicher, als die Geschichte Ludwigs XVI. von Frankreich. Oeffentlich schwor dieser unglückliche Monarch mehr als einmal, daß er die gemachten Bewilligungen zu Gunsten der Volksfreiheit freiwillig gegeben habe, daß er unter allen Franzosen der treueste Anhänger des constitutionellen Systems sei. Als er hingegen die Flucht versuchte, so hinterließ er eine Schrift, worin er erklärte, daß ihm alle gemachten Zugeständnisse durch Gewalt abgedrungen worden seien, daß er sie deshalb alle widerrufe und für unültig erkläre. Und Ludwig XVI. war gewiß ein wohlwollender, milder Mann; indessen er mußte den Versehen seines Standes und seiner Organisation folgen.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Schönbuch.

Auf dem Lande ist man der Mehrzahl nach, wer nämlich keine Zeitung liest und überhaupt mit dem Gang der Dinge nicht bekannt ist, der Meinung, es bleibe wieder alles beim Alten. Die Bauersleute äußern, „wie es denn anders werden könne, es werde ja nichts geändert, die vielen Herren bleiben,“ und die Schultheißen und Gemeinderäthe ermangeln nicht, ihnen noch vorzuspiegeln, man bekomme, wie es bisher gegangen sei, noch mehr Angestellte, es seien ja bereits vorgeschlagen, es sollen in jeden Ort zwei Schultheißen kommen! Diese gehören überhaupt fast meist der Reaction an: beim Alten hätte man's lassen sollen, sagen sie! und es ist gut wissen, warum sie diese Sprache führen. In Wahrheit, sie machen das Volk unzufrieden und irre an dem großen Werk, welches nicht in ein paar Monaten ausgeführt sein kann. Die Jäger sind ihre Helfers-Helfer, weil sie auch unzufrieden mit dem Umschlag ihres Handwerks sind. Kommen diese zwei Klassen, Ortsvorstände und Jäger in den Wirthshäusern zusammen, da kann man Merkwürdiges hören, denn sie lassen selbst unser volksfeindliches Ministerium, auch sogar den Kömer nicht gut in Schuben. Was haben die neuen Minister denn noch zu Eurer Erleichterung gemacht? sprechen sie zur anwesenden Gesellschaft! ja sie sprechen zum Volk, wenn etwas Ungeschicktes im Lande vorkommt, z. B. Kravall, Mord und Todtschlag, wie in Ulm, auch nur ungebührliche Waldbereise und hie und da Mißbrauch der Waffen ic. ic., sehet, das kommt alles von der Freiheit her! man sei zuletzt in seinem Bette immer sicher und werde zu spät einsehen lernen, wozu es noch komme. Man locke die Franzosen und Russen ins Land und am Ende sei Bettelarmuth das Loos des Volks, statt der gepriesenen Freiheit! Jetzt auch noch Militär oder allgemeine Bewaffnung, wer werde das erschwingen, und es sei ja vorher nicht zu erschwingen gewesen, haben die Herren, wo jetzt im Ministerium sitzen, früher selbst gesagt, aber jetzt seien sie Minister, jetzt haben sie auch ihren Glauben geändert. Hätte man doch das Volk, welches in der Hauptsache gutes Gefühl und helle Augen hat und seine Orts-Vorstände out kennt, machen lassen, es wäre nicht zu weit gegangen. Weg mit den mißbeliebten Schultheißen und lebenslänglichen Gemeinderäthen, weg mit den Jägern, die bloß wegen ihren Dritteln in den Wald

Ende
Anfang